

Robert Weber-Webenau

Jagd, Wild und Fischerei auf Gibraltar

Tageaus tagein erblicken tausende Reisende von ihrem Überseedampfer aus den Gibraltarfelsen; er bedeutet ihnen den ersten und letzten Gruß Europas. Nur wenigen, geruh samen Weltenbummlern ist es vergönnt, hier haltzumachen und sich mit den Eigentümlichkeiten dieses seltsamen Stückes Welt näher zu befassen. Gibraltar ist eine langgestreckte, schmale Halbinsel, die durch eine flache Landzunge mit der spanischen Küste zusammenhängt. Das seit 1704 zum britischen Weltreich zählende Gebiet ist fast durchwegs felsig, die Landschaft zeigt hier, im südlichsten Winkel Europas, nordisch herben Charakter. Immerhin ist die Vegetation an den Abhängen des Felsmassivs üppiger, als der flüchtige Eindruck aus der Ferne vermuten läßt. Mandel-, Feigen-, Orangen- und Öl-bäume gedeihen, zum Großteil verwildert, im Windschutz der Höhen und bieten der Tierwelt Heim und Nahrung. Gibraltar ist schon seiner geographischen Lage nach einer der eigenartigsten Punkte der Erde. Zwei Kontinente und zwei Meere nähern sich hier einander. Die Straße von Gibraltar, die den Atlantischen Ozean mit dem Mittelmeer verbindet, trennt Europa und Afrika bloß um 13 bis 20 Kilometer. Diese scheinbar unwirtliche und nur strategischen Zwecken gewidmete Halbinsel bildet eine Verbindungsbrücke für die jagdbare Fauna der beiden Erdteile.

Jagd und Fischerei

Die Überlieferung, der zufolge ehemals Schwarzwild und Wölfe in Gibraltar heimisch gewesen sind, ist heute kaum mehr nachzuprüfen. Aber es ist auch derzeit noch mancherlei kleines Wild hier festzustellen, niemals in großer Zahl, wohl aber in so vielerlei Arten, wie man es nach dem ersten Eindruck kaum für möglich halten würde. Man findet wilde Kaninchen, Füchse und Dachse. Ziemlich stark verbreitet ist die Ginsterkatze, deren Heimat ja die nördlichen und

südlichen Nachbarländer Spanien und Marokko sind. In den Felsen des Südwestens der Halbinsel horstet der Bonelli-Adler, ferner findet man den ägyptischen Geier und den Wanderfalken. Sehr bemerkenswert ist das Vorkommen von Caccabis Petrosa, einem Berghuhn, das heute nirgends mehr auf unserem Erdteil anzutreffen ist und in Gibraltar seine letzten europäischen Brutstätten besitzt. Es war ehemals auch im benachbarten Spanien heimisch, hat aber dort dem nahe verwandten Rothuhn den Platz räumen müssen. Die Vermutung lag nahe und wurde auch bereits von fachmännischer Seite bestätigt, daß das so seltene Federwild nach Gibraltar eingeführt und hier ausgesetzt worden ist.

Die Fischerei nimmt als Sport und mehr noch als Beruf im Leben der Bewohner von Gibraltar breiten Raum ein. Die Meerenge liefert in großer Zahl Bonitos, Rotbarben, Sägebarsche, Makrelen und Thunfische, Steinbutten, Sardinen, Anchovis, Muränen und viele andere, im ganzen 45 bis 50 Arten eßbare Fische aus dem Mittelmeer und dem Atlantischen Ozean. Ein häufiger Gast in den Gewässern von Gibraltar ist der Blau- oder Menschenhai; für Beobachter, die aus nördlichen Ländern kommen, sind auch die Fliegenden Fische von besonderem Interesse.

Die letzten Affen Europas

Höchst bemerkenswert aber ist das Vorkommen von Affen. Es sind die letzten freilebenden Affen auf dem Boden Europas. Sie zählen zu der Art der Magots aus der Gattung der Makako und sind am jenseitigen Ufer der Meerenge, in Marokko, noch ziemlich stark verbreitet. Nach Gibraltar sind sie möglicherweise ähnlich wie die erwähnten Berghühner eingeführt worden. Doch ist auch die Annahme nicht ganz von der Hand zu weisen, daß die Halbinsel zu ihrer Urheimat zählt. Die Stärke des Abschusses ist sehr beschränkt und genau

festgesetzt. Es muß im Interesse der Südfrüchtekulturen verhindert werden, daß der Stand dieses exotischen Wildes einige Dutzend übersteigt. Im übrigen läßt sich die Kolonialverwaltung die Hege der Magots angelegen sein.

Parforcejagd auf Füchse

Die beliebteste Jagdart des Engländers, die Fuchsjagd, war bis vor einiger Zeit auch hier heimisch. Wenngleich ja in Gibraltar selbst jede Möglichkeit, Parforcejagden abzuhalten, fehlte. Mann ritt dann nach dem Fuchs in die dem Gibraltarfelsen benachbarten Gebiete Spaniens. Die spanischen Großgrundbesitzer aus dem Grafen-

geschlechte der Larios waren die ersten, die ihre Ländereien den englischen Huntsmen von Gibraltar zur Verfügung stellten. Später folgten auch andere spanische Großgrundbesitzer diesem Beispiel.

Der größte unter all den zahlreichen Klubs in Gibraltar ist der Jagdclub „The Royal Calpe Hunt“, dessen Hauptzweck früher die Veranstaltung von Parforcejagden war, während er sich nebenbei auch mit dem übrigen Waidwerk befaßt. Es besitzt nördlich der Hauptstadt ein reich ausgestattetes Klubhaus. Die reguläre Jagdzeit beginnt im November nach dem ersten Regenfall. Anfang März verhindert bereits der trockene und harte Boden das Verfolgen der Fährte.

H. H. von der Burg

Wandermuscheln im Vormarsch

Milliarden Weichtiere bedrohen den Bodensee

Noch vor einigen Jahren war die Wander- oder Dreikantmuschel (*Dreissena polymorpha*) am Bodensee unbekannt. Inzwischen ist sie, wie bereits kurz berichtet, zu einer Plage geworden, die die Trinkwasserversorgung ernsthaft bedroht. Vermutlich wurde die Muschel mit einem Sportboot aus anderen Gewässern eingeschleppt. Heute gibt es im Bodensee Milliarden, wenn nicht Billionen Nachkommen der ersten Eindringlinge. Die Geschwindigkeit, mit der sich die Muscheln ausbreiten, ist bisher beispiellos. Einzelheiten darüber berichtete kürzlich Sießegger vom Institut für Seenforschung in Langenargen.

Man hat mittels Hochrechnung an einem einzigen großen Fahrgastschiff 16 Millionen Wandermuscheln gezählt. Die Muscheln verkrusten — oft in mehreren Lagen übereinander — jeden festen Untergrund und ersticken darunter alles Leben. Vom zweiten Lebensjahr an kann eine Wandermuschel bis zu tausend Larven jährlich hervorbringen. Das Auerbach-Institut in Kon-

stanz hat bis zu 250 000 Larven pro Quadratmeter Bodenseewasserfläche gezählt.

Die Muschelplage bedroht das Trinkwasserreservoir des Bodensees fast ebensosehr wie die Verschmutzung durch Abwässer, die ihrerseits die Ursache für die rapide Vermehrung der Muscheln ist. Denn die übermäßige Zufuhr von Phosphaten und anderen Nährstoffen mit den Abwässern hat zu einer rasanten Vermehrung der Algen geführt, von denen sich die Muscheln ernähren.

Die Wandermuscheln überziehen nicht nur die Uferbänke des Bodensees, sondern setzen sich auch an den Sieben und Ansaugstutzen der Wasserentnahmestellen fest. Auf der Insel Mainau drangen die Larven in das Rohrnetz der Brauchwasseranlagen ein. Die ausgewachsenen Muscheln verstopften dann die Röhren und brachten schließlich die Pumpe zum Stillstand.

In der Wasserversorgungsanlage der Bundesbahn in Friedrichshafen drangen die Wandermuscheln in den Hochbehälter ein. Man hat bereits Schwierigkeiten, die Gemüsekulturen der Insel Reichenau zu bewässern. Auch die Trinkwasserentnahmestellen in

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1972

Band/Volume: [25](#)

Autor(en)/Author(s): Weber-Webenau Robert

Artikel/Article: [Jagd, Wild und Fischerei auf Gibraltar 81-82](#)